

Russische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Ziflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Ziflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet, vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Propy. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Ziflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Madislawas: bei Frau Seidel, Apothekerverhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Zurt: bei T. Holzke; Anapa: S. Buch; in Niga: Buchhandlung E. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralnennencenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Solanenstraße 72/73

№. 46

Sonntag, den 10. (23.) Mai 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitartikel: Zur bevorstehenden Gemeindeversammlung; 2) Pol. Rundschau (In u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Selenendorf u. Katharinenfeld); 5) Unüberbrückbare Gegensätze in der Türkei; 6) Küche und Haus, Erziehung u. Gesundheitspflege (Der Erreger der ägyptischen Augenkrankheit entdeckt!); 7) Literatur und Kunst (Zum Gedächtnis Alexander v. Humboldt's); 8) Aus aller Welt (Gewaltige Stürme in Amerika, Das älteste Menschenfelleit, Entführung von Kindern); 9) Stimmen aus dem Publikum (I. Erklärung des H. Oberpastor Wirén, II. Eingekandt des Herrn A. Meber und Nachschrift der Redaktion); 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Gede; 12) Briefkasten der Redaktion; 13) Bitterungsbericht.



Der wietbekannt
dauerhaftesten

GALOSCHEN

der Russian-American India Rubber Co
„Trëugolnik“.



Nur echt mit Dreieck als Fabrikmarke.

SIND ÜBERALL ZU HABEN.

!!! Volle Garantie für Prima Qualität der Ware !!!

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nerven-
krankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der
Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechts-
krankheiten.

Röntgenkabinett. 52-16**Zur bevorstehenden Gemeindeversammlung.**

Zu der auf den 24. Mai anberaumten allgemeinen Versammlung der titl. ev.-luth. St. Petri-Pauli Gemeinde soll die Wahl eines neuen Kirchenrats stattfinden, und es wäre zu wünschen, daß durch diese Wahl der Zwist, welcher die Gemeinde schon seit längerer Zeit in zwei Parteien teilt, endlich aufhört und die Einigkeit wieder hergestellt wurde. Beide Parteien streben demselben Ziele zu, nämlich der Aufbesserung unserer Schule, und wenn sie in ihren Ansichten bisher auch auseinandergingen, so geschah solches ja nur hinsichtlich der Mittel, vermöge deren das Endziel zu erreichen wäre, denn diejenigen Gemeindeglieder, die die Verbanung der Kirche bekämpften, halten die Aufbesserung der Schule ebenso für eine wichtige Aufgabe wie die andern, welche in der Erbauung von Kaufäden vor der Kirche den einzigen Ausweg erblickten. Beide Parteien kommen einander also in dem Endziele entgegen und müssen, wenn sie es ehrlich meinen, die Sache über die Personen stellen. Wer sich aber auch jetzt seiner persönlichen Abneigungen nicht zu entschlagen vermag, wer nur aus parteiischer Streitsucht an den Gemeindeangelegenheiten teilnimmt, der sollte der Versammlung lieber fernbleiben, denn dieser endlosen Streitigkeiten ist die Mehrzahl der Gemeindeglieder überdrüssig. Die Gemeinde hat ernste Aufgaben zu erfüllen, als sich mit Eifersüchteleien zu beschäftigen.

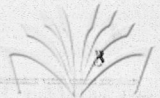
Neben dem Bau von Läden auf dem Schulhofe ist es die eigentliche Schulfrage, die noch immer ihrer Erledigung harret. Bekanntlich ist auf die Erweiterung unserer Volksschule in eine deutsche Mittelschule nicht zu rechnen, da die Genehmigung hierzu nicht erfolgt ist und in absehbarer Zeit auch nicht erfolgen dürfte. Es kann also unser Bestreben vor der Hand nur darauf gerichtet sein, unsere Volksschule zu verbessern und namentlich durch Angliederung einer kaufmännische-gewerblichen

Ergänzungsklasse, in eine den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Lehranstalt für diejenigen Kinder anzugefalten, die nicht in der Lage sind, eine Mittelschule zu besuchen. Für diejenigen aber, welche staatliche Mittelschulen besuchen, dort jedoch keine Gelegenheit haben, sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen, könnte bei der Schule ein deutscher Sprach-Fortbildungskursus errichtet werden, durch welchen ihnen die Gelegenheit geboten würde, in einigen Wochenstunden sich mit der deutschen Literatur, Kultur usw. vertraut zu machen. Hoffentlich werden manche unserer Leser dieser Frage näher treten und in den Spalten unseres Blattes ihre Meinung äußern, damit die Pläne und Projekte endlich in die Tat umgesetzt würden.

Politische Rundschau.**Inland.**

Zur äußeren Lage. Zwischen Rußland und China ist eine Konvention, betreffend die Verwaltung des zur Entäußerungssphäre der Sibirischen Bahn gehörigen Landstreifens längs dieser letzteren, abgeschlossen worden, die auf der Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas beruht, unter gleichzeitiger Verzichtnahme der laut den früheren Verträgen und den abgeschlossenen Kontrakten bestehenden Rechte der Bahnverwaltung. In den besiedelten Ortlichkeiten wird eine Art Selbstverwaltung eingeführt, nach dem Prinzip der Gleichberechtigung aller hier ansässigen Nationalitäten, unter der Kontrolle sowohl der chinesischen Behörden wie auch der Eisenbahnverwaltung.

Zur inneren Lage. Die Gesetzbildung über den Etat des Marine-Generalstabes, welche sowohl von der Reichsduma, als auch vom Reichsrat gebilligt worden war, hat die Allerhöchste Sanction nicht erhalten. Der frühere Ministerpräsident Graf Witte hatte seinerzeit schon im Reichsrat darauf hingewiesen, daß in der Einbringung der betreffenden Vorlage eine Verletzung der Grundgesetze liege, insofern nämlich die Entscheidung in dergleichen Fragen ausschließlich vom Allerhöchsten Ermessen abhänge, d. h. zu den Prärogativen Sr. Maj. des Kaisers gehöre. Die eventuelle Nichtbestätigung der Gesetzbildung mußte aber, so hieß es inzwischen allgemein, zur Demission des Kabinetts Stolypin führen, weil es schuld daran sei, daß der Etat des Marine-Generalstabes den gesetzgebenden Körperschaften zur Diskussion unterbreitet wurde. Das am 26. April erfolgte Allerhöchste Reskript an den Ministerpräsidenten Staatssekretär Stolypin lautet: „Die Bestätigung der Gesetzbildung über den Etat des Marine-Generalstabes nicht für möglich erachtend, trage Ich Ihnen, zusammen mit den Ministern des Krieges und der Marine, auf, innerhalb Monatsfrist in den durch die Reichs Grundgesetze angegebenen Grenzen die Bestimmungen darüber auszuarbeiten, welche von den gesetzgebenden Angelegenheiten des Krieges- und des Marinerefforts Meiner unmittelbaren Entscheidung unterliegen—in der vom Art. 96 dieser Gesetze vorgesehener Ordnung und welche von den angeführten Angelegenheiten Mir im allgemeinen gesetzlichen Wege zur Bestätigung vorgestellt werden müssen. Diese Bestimmungen sind nach vorheriger Prüfung im Ministerrat Mir vorzustellen und nach Meiner Billigung zur entschiedenen Ausführung zu überweisen. Die ganze Tätigkeit des unter Ihrem Vorsitz stehenden Ministerrats, welche Meine volle Billigung verdient und auf die Befestigung der Grundlagen



des von Mir unerschütterlich festgesetzten Regierungssystems gerichtet ist, dient Mir auch als Gewähr für Ihre erfolgreiche Ausführung Meines jetzigen Auftrags gemäß Meinen Hinweisen.“ — Die weitere Entwicklung der Kabinettskrise bleibt nunmehr abzuwarten. — Die französische und die englische Presse beurteilen das Allerhöchste Reskript als ein weitgehendes Vertrauensvotum für Stolypin, trotz der Nichtbestätigung der Gesetzentwürfe, sowie als ein Akt der Bekräftigung des neugeschaffenen Systems der inneren Politik — gegenüber gewissen allzu reaktionären Wünschen und Ansprüchen der äußersten Rechten.

Das unlängst vom Ministerium der Volksaufklärung veröffentlichte Reglement für die Mittelschulen bringt viel Neues. Wir entnehmen dem „St. Pet. Herald“ hierüber folgendes: Die positiven Seiten des neuen Entwurfs bestehen vor allem in der Aufhebung des Unterschieds zwischen einer privilegierten und einer in den Rechten beschränkten Schule. Die Forderung hat endlich aufgehört, daß ein jeder, welcher eine Hochschule besuchen will, Lateinisch und auch Griechisch erlernen muß. Die Benennung Realgymnasium wird aufgehoben. Es wird nur Gymnasien dreierlei Art geben: 1.) mit zwei alten Sprachen; 2.) mit lateinischer Sprache und 3.) ohne die alten Sprachen. Die Rechte der Absolventen aller Gymnasien werden insofern die gleichen sein, als alle die Hochschule besuchen dürfen und nur für die philologische Fakultät eine Ausnahme gemacht wird. Jeder in der philologischen Fakultät immatrikulierte Student hat eine Prüfung in der lateinischen Sprache abzulegen. Die Prüfung wird nach einem besonderen Programm vorgenommen und weist gegen das Gymnasialprogramm verschiedene Erleichterungen auf. Außerdem werden die Rechte der Absolventen von Mittelschulen insofern erweitert, als sie ohne eine Ergänzungsprüfung das Diplom eines Elementarlehrers oder einer Elementarlehrerin erhalten, nachdem sie in Gegenwart des Schulkollegiums eine Probelektion gehalten haben. — Eine zweite ansehnliche Renovation besteht in der Zulassung von Lehrerinnen zum Unterricht in allen Gymnasien, sogar in den Kronsgymnasien, und in allen Fächern, außer in der Religion. Allerdings drückt sich das Reglement in bezug auf die Anabengymnasien insofern mit einer gewissen Vorsicht aus, als es sagt, daß Personen weiblichen Geschlechts „hauptsächlich in den vier unteren Klassen“ angestellt werden können. Hierbei ist das Prinzip wichtig, daß die Arbeit der Lehrerin sich auch die Breche in die Kronsgymnasien gebrochen hat. Der Mangel an Lehrern wird der weiblichen Arbeit sehr bald auch die Türen der oberen Klassen öffnen. — Auch in der Anerkennung des Prinzips der Koedukation (gemeinschaftliche Erziehung von Knaben und Mädchen) läßt sich ein drittes wichtiges Nachgeben den Forderungen der öffentlichen Meinung gegenüber konstatieren. Das Koedukationsalter ist von 11 Jahren (nach dem Reglement vom Jahre 1828!) bis auf 13 Jahre verlängert worden, wobei die Koedukation nicht nur in Privat-, sondern auch in den neuen staatlichen Vorbereitungs-schulen zugelassen wird, welche den Kursus der Vorbereitungs- und der zwei ersten Gymnasialklassen umfassen werden. Das Eintrittsalter in die erste Klasse der Anabengymnasien ist von 10 auf 9 Jahre herabgesetzt worden. — Als eine Konzession an die Forderung der Zeit muß auch die Gründung des „Kuratorenrats“ an den von Städten, der Semstwo und anderen kommunalen Institutionen unterhaltenen Gymnasien betrachtet wer-

den. Zum Bestande des Kuratorenrates wird ein Ehrenkurator und vier von den Subsidienten des Gymnasiums gewählte Personen. Hierzu treten der Direktor oder die Direktrice, eine vom Kurator des Lehrbezirks designierte Person und zwei Abgeordnete vom pädagogischen Konseil, welche von ihm auf ein Jahr gewählt werden. Der Kuratorenrat wird hauptsächlich wirtschaftliche Fragen zu entscheiden haben (zur Führung der Schule wird ein besonderes Komitee gewählt). Der Kuratorenrat hat die Höhe des Schulgeldes festzusetzen, die Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes usw. Dem Kuratorenrat steht außerdem das Recht zu, die pädagogische Leitung des Gymnasiums mit dem pädagogischen Konseil zu besprechen und gegen ihm unpraktisch erscheinende Verfügungen des Konseils beim Kurator des Lehrbezirks klagbar zu werden. Mitglieder des Kuratorenrates dürfen jedoch nicht an den Sitzungen des pädagogischen Konseils teilnehmen, außer dem Ehrenkurator. — Elternkomitees werden dem Entwurf des Ministers Schwarz nach, an den Gymnasien nicht gebildet werden. — Der Entwurf enthält auch eine Bestätigung der versprochenen Gehaltserhöhung der Lehrer. Das Gehalt für die ersten 12 Wochenstunden wird 900, 1200, 1500, 1800 und 2100 Rbl. (je nach fünf Jahren steigend) betragen, während alle weiteren Stunden mit 75 Rbl. pro Jahresstunde (früher 60 Rbl.) bezahlt werden. Auf diese Weise wird ein Lehrer, der 20 Jahre im Dienste steht, für 24 Wochenstunden 3000 Rbl. erhalten. Der Direktor oder die Direktrice erhalten ein höheres Gehalt (4500 und 2700 Rbl.) und 675 Rbl. Wohnungsgeld. Alle diese Saläre sind obligatorisch und können nur von den kommunalen Institutionen nach ihrem Gutdünken erhöht werden. — Auch die Titel der Lehrer sollen eine Erhöhung erhalten. Es wird der Titel eines „Gymnasialprofessors“ kreiert, den jeder Lehrer enthält, der 20 Jahre tadellosen Dienstes hinter sich hat. In Frankreich wie in Deutschland, wo Gymnasialprofessoren eingeführt sind, wird außer der Altersklasse eine gewisse gelehrte Stufe gefordert. Außerdem werden die Lehrer nach 10jährigem Dienst den Titel eines „älteren“ Lehrers erhalten. — Dem Direktor des Gymnasiums werden besondere Machtbefugnisse eingeräumt und er soll somit zum Träger der inneren Politik gemacht werden und, unterstützt von einem ganzen Stabe Erzieher, die Zirkulare des Ministers der Volksaufklärung zur Ausführung bringen. Dem Reglement ist ein Stundenplan für alle drei Arten von Anabengymnasien beigelegt.

Das Unterrichtsministerium und die deutschen Schulen in Petersburg. Dem „Rig. Tagebl.“ wird von ihrem Petersburger Korrespondenten u. a. geschrieben: „Die hiesige evangelische Katharinen-Gemeinde, die bereits ein klassisches Gymnasium, ein Reformgymnasium, eine Realschule und eine Kommerzschule mit deutscher Unterrichtssprache besitzt, wollte ihren Lehranstalten eine sechsklassige Mädchenschule mit dem Programm der vier unteren Klassen der Mädchengymnasien hinzufügen. Trotzdem einzelne Mitglieder des Schul- und Kuratorenrates sehr weitgehende Verbindungen besitzen und alle nur möglichen Schritte zur Erlangung der Konzession unternahmen, wurde ihr dieselbe vom Minister Schwarz verweigert, so daß die Schule mit russischer Unterrichtssprache eröffnet werden mußte. Vor dem 17. Oktober 1905 hatten sämtliche Petersburger evangelische Kirchenschulen deutsche Unterrichtssprache und heute nach dem Manifest mußte eine Kirchenschule

mit russischer Unterrichtssprache eröffnet werden! Weiter: Der hiesige Deutsche Verein hat für die Kinder deutscher Fabrikarbeiter an der Peripherie der Residenz mit großen materiellen Opfern eine Elementarschule eröffnet. Der Gebrauch des Deutschen als Unterrichtssprache ist bis heute noch nicht gestattet worden.“

Zur zweiten Jahrhundertfeier der Schlacht von Poltawa wird das Eintreffen von gegen 60 000 Besuchern in Poltawa erwartet. Die Eisenbahnen werden für diesen Termin besondere Jubiläumzüge einstellen. Der Bahnhof in Poltawa wird für die Festlichkeiten ausgebaut und ein besonderes Gebäude zum Aufenthalt hochgestellter Personen errichtet werden, welche für diesen Tag einzutreffen gedenken. Von den Truppen sollen die Fahnenkompagnien der Infanterie und die Standartenschwadronen der Kavallerieregimenter abgehen. Außerdem werden die zur Zeit Peter des Großen gegründeten Regimenter Ingermanland, Preobraschensk und Sjemenuw in vollem Bestande nach Poltawa abdelegiert werden. Das Ministerium der Wegekommunikationen wird für die Dauer der Feier besondere Agenten abkommandieren, welche den Bahnverkehr der auf Poltawa mündenden Linien überwachen werden. Außerdem wird nach Poltawa abdelegiert die 1. Batterie Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michail Pawlowitsch der 1. Leibgarde-Artilleriebrigade, die Nachfolgerin der berühmten Bombardierkompagnie (Ancienmität vom Jahre 1683) in vollem Bestande. Diese Batterie führt mit sich ein kostbares Heiligtum, welches im Offizierskasino der 1. Leibgarde-Artilleriebrigade aufbewahrt wird. Das ist das von Peter dem Großen seiner Bombardierkompagnie im Jahre 1694 geschenkte Heiligenbild des Heil. Nikolai des Wundertäters, vor welchem Peter der Große nach dem Siege bei Poltawa ein Gebet verrichtete. („Herold“.)

Gegen den früheren Chef des Polizeidepartements Lopyuchin war bekanntlich vor einiger Zeit die Anklage wegen Zugehörigkeit zur Partei der Sozialrevolutionäre, deren Zentralkomitee sich in Paris befindet, im Zusammenhang mit der Afes-Affaire erhoben worden. Er sollte namentlich die Beziehungen Afes zur russischen Geheimpolizei den Revolutionären verraten und dadurch nicht nur diesen einen großen Dienst erwiesen, sondern zugleich gewisse Dienstgeheimnisse, über die Lopyuchin natürlich auch nach seiner Amtsentlassung Stillschweigen zu beobachten verpflichtet war, preisgegeben und dadurch die Tätigkeit der Detektivpolizei nicht unerheblich beeinträchtigt haben. Nun ist das gerichtliche Urtheil gegen ihn am 30. April nach mehrtägiger Verhandlung vor einem Specialgerichtshof des Dirigirenden Senats verkündigt worden. Dasselbe lautet auf 5 Jahre Zuchthaus, ist aber, bevor es die Rechtskraft beschreitet, Sr. Maj. dem Kaiser zur Durchsicht zu unterbreiten. Auch hat der Beklagte gegen die Entscheidung eine Kassationsklage eingereicht.

Gehaltserhöhung der Postbeamten. In der Hauptverwaltung für Post und Telegraph gelangt die Gehaltserhöhung für Postillione und untere Beamte bereits zur Durchführung. Vom 1. Mai erhalten die Postillione 20—30 Rbl. monatlich und die unteren Beamte 30—60 Rbl. Die Postillione erhielten bis jetzt jährlich nur 120—174 Rbl.

Ausland.

Deutschland. Das deutsche Kaiserpaar war von der Insel Korfu, wo es bekanntlich mehrere Wochen lang Auf-

enthalt genommen hatte, kommend, am 10. Mai (27. April) an Bord der Yacht „Hohenzollern“ auf der See von Malta (Insel im Mittelländischen Meer, südlich von Sizilien) eingetroffen und hier von Herzog u. der Herzogin v. Connaught (die Insel gehört England), unter dem Salut der Forts und der englischen Kriegsschiffe, begrüßt worden, dann für einige Stunden an Land gegangen, um beim Herzog und der Herzogin das Frühstück einzunehmen, und hatte bald darauf, nachdem es noch zuvor mit König Eduard, der mittlerweile wieder heimgekehrt ist, herzliche Telegramme ausgetauscht, die Fahrt nach Brindisi (Hafenstadt im südöstlichen Italien) fortgesetzt, wo es am 12. Mai (29. April) eintraf. Hier hat eine Begegnung mit dem italienischen Königspaar stattgefunden, der allgemeine große politische Bedeutung beigemessen wird. Es heißt, daß durch diese letzte Aussprache der beiden Herrscher Italiens Beziehungen zum Dreibund erheblich gefestigt worden seien. — Um 5 Uhr nachmittags erfolgte die Abfahrt des Kaiserpaars nach Pola in Oesterreich-Ungarn (Provinz Istrien), wo die „Hohenzollern“ am 14. (1.) Mai vor Anker ging, gefolgt von der gesamten österr.-ung. Flotte, die dem deutschen Kaiserpaar entgegengefahren war. Von Pola reiste das Kaiserpaar nach Wien, wo es Gast des Kaisers Franz Josef war, und von dort über Wiesbaden, wo der Kaiser dem Reichskanzler Fürst Bülow eine 2-stündige Audienz gewährte, nach Berlin.

Oesterreich-Ungarn. Die ungarische Ministerkrisis ist immer noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Geschäfte führt nach wie vor das Kabinett Welserle.

Frankreich. Der von einem Teil der Postbeamten auf eine neue inzenierte Poststreik darf, trotz der Unterstützung durch andere Gruppen der arbeitenden Bevölkerung, als gescheitert gelten, da der Streik nicht allgemein Anhang gefunden hat. Die Disziplinargerichte gehen gegen die Streikenden mit großer Strenge vor.

Türkei. Nach dem Berichte der Kammerkommision, welche der Inventaraufnahme im Pildiz beiwohnte, haben die unlängst angestellten Nachforschungen im Pildiz zur Auffindung von etwa 122 000 Pfund geführt, die ins Kriegsministerium gebracht wurden.—Die Notlage im Bilajet Abdana ist groß. Man befürchtet den Ausbruch von Krankheiten und Hungerdnot. Es ist daher eine umfangreiche Hilfsaktion nötig. Die Zahl der zurückgebliebenen armenischen Frauen und Kinder ist sehr groß.—Nach Nachrichten aus Konstantinopel herrscht dort starke Gärung in der alttürkischen und kurdischen Bevölkerung gegen die Machthaber und gegen die Christen. Die Regierung will 40 Bataillone mobilisieren, von denen ein Teil zur Unterdrückung der kleinasiatischen Unruhen abgesandt werden soll; ein großer Teil soll aber zur Verstärkung der Garnison von Konstantinopel und Sicherung gegen alle Rückschläge seitens der alttürkischen Agitation verwendet werden. Verstärkt wird der nicht eben beruhigende Eindruck dieser Depesche durch ein anderes Telegramm, das von einer Truppenmeuterei berichtet. Danach hat der noch in der Selimieh-Reserve befindliche Rest der früheren hauptstädtischen Garnison, aus 600 Mann bestehend, seinen Offizieren den Gehorsam verweigert. Ein Teil der Mannschaften wurde ins Kriegsministerium übergeführt. Mit den Verhaftungen verdächtiger Elemente wird fortgefahren. Neuerdings sind mohammedanische Geistliche und Sofas, die sich in verschiedenen Verstecken verborgen gehalten haben, verhaftet worden.—Die Albanier wollen die Neuordnung der Dinge gleichfalls nicht anerkennen und nehmen eine drohende Haltung an.—Desgleichen gab es in Uesküb, in Mazedonien, eine Gärung, die unbedingt auch auf den Einfluß der alttürkischen Partei zurückzuführen sein dürfte.—Der Ex-Sultan Abdul



Hamid soll nun wieder nach Konstantinopel gebracht und in einem der am Bosphorus gelegenen Schlösser interniert, vielleicht auch auf einer der agäischen Inseln gefangen gehalten werden.—Abdul Hamid weigert sich beharrlich, die ihm gehörigen, in ausländischen Banken deponierten Kapitalien den Jungtürken freiwillig herauszugeben; die Banken aber verlangen die Einwilligung des Ex-Sultans. Die Jungtürken planen jetzt, in einem speziell zu diesem Zweck einzuleitenden Gerichtsverfahren nachzuweisen, daß Abdul Hamid die erwähnten Kapitalien sich aus dem Vermögen des Staats unrechtmäßig angeeignet habe.—Die Massenhinrichtungen der beim jüngsten Aufstand Beteiligten nehmen ihren Fortgang. Der neue Sultan Mohammed V soll angeblich seine Unzufriedenheit darüber geäußert haben, daß man seinen Regierungsantritt durch die öffentlichen Blutbäder beslecke und fordert energisch, daß die Todesurteile vor ihrer Vollstreckung ihm unterbreitet würden, damit er eventuell auch von dem ihm zustehenden Rechte der Begnadigung Gebrauch machen könnte.—Der Generalissimus Schewket-Pascha scheint auch nicht geneigt zu sein, den Willen der Jungtürken blindlings zu erfüllen.—Im türkischen Parlament nehmen unterdessen die Debatten über die beabsichtigte Verfassungsänderung einen recht stürmischen Verlauf.—Die Stellung des Kabinetts Hilmi-Pascha ist eine ungemein schwierige.

Persien. In Tabriz herrscht jetzt dank den Maßnahmen des Generals Sjnarzky vollkommene Ruhe. Seiner Forderung, die Waffen auszuliefern, kommt die Einwohnerschaft willig nach, so daß außer der Polizei keine Bewaffneten mehr auf den Straßen zu sehen sind. Auch die Kitagen oder Nationalisten sind entwaffnet und die von ihnen errichteten Barrikaden weggeräumt worden. Der Verkehr zwischen Dschulfa und Tabriz ist jetzt vollkommen sicher und der Zug der Karawanen hat begonnen. Für die Verwundung eines Soldaten hat das Endschumen dem General Sjnarzky gegen 5000 Abl. Sühngeld entrichtet.—Wie wir einer Teheraner Korrespondenz des „Tifl. List.“ entnehmen, betrug die Zahl der Revolutionäre, welche die Stadt Kaswin „eroberten“, nur vierzig Mann, während die Garnison aus 200 Mann bestand, welche zwei Geschütze hatten und unter dem Befehl eines „Generals“ standen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** (Aus unserer Gemeinde). Die Gemeindeversammlung, welche am 10. d. Mts. stattfinden sollte, ist auf den Antrag von 22 Gemeindegliedern hin bis zum 24. d. Mts. verschoben worden, um der Gemeinde Zeit zu geben, sich über die Kandidaten für den neuen Kirchenrat zu einigen. Die Verhandlungen mit dem eine Entschädigung fordernden Bauunternehmer Gambarow haben zu einem günstigen Resultat geführt. Er hat seine Kaution zurückgehalten und außerdem 120 Abl. für die von ihm ausgeführten Arbeiten bekommen, die gottlob! noch nicht weit vorgeschritten waren. Wie wir hören, hat das letzte Schreiben des Generals Konistoriums an den Kirchenrat, welches hier in der vorvorigen Woche eintraf, letzteren zur schleunigen Liquidation seiner Abmachung mit dem H. Gambarow veranlaßt. Das Bauprojekt darf somit als endgültig abgetan gelten.

— **Tiflis.** Zum Sekretär des Stadtamts ist der frühere Älteste des Verbandes der Bürgerokladisten (sklawa) S. A. Dandurow ernannt worden.

— Die Anonyme Trambahn-Gesellschaft (Трамвайное Товарищество) berichtet, wie die „Zeitung für Handel“ (Торговельная Газета) zu berichten weiß, in Tiflis so schlechte Geschäfte gemacht, daß der Reingewinn hier nur 952 Francs beträgt. Es kann daher nicht überraschen, wenn der „Tifl. List.“ meldet, die Gesellschaft liquidiere das Unternehmen und die Stadtverwaltung habe begonnen, dasselbe in eigene Regie zu übernehmen. Alle Vorstellungen des Spezialbevollmächtigten der Hauptverwaltung in Brüssel Ing. Lebon, betreffend Abänderung der bestehenden kontraktlichen Verpflichtungen, haben somit nichts fruchtbar; die Stadt ist standhaft geblieben und hat sich nicht dazu bewegen lassen, irgend welche Konzessionen zu gewähren. Hoffentlich wird nun der Betrieb auf unserer Elektrischen ein befriedigender werden.

— Zur Bequemlichkeit des Publikums ist ein neuer Eingang zum Botanischen Garten von der Rodjorischen Chauffee aus, gegenüber dem ersten Duchan, unmittelbar über der Schlucht, geschaffen worden.

— Wie der „Tifl. List.“ erfahren hat, soll der Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung General-Lieutenant W. A. Potto dem Stadtamt die Erklärung abgegeben haben, daß die Militär-Ingenieurverwaltung bereit sei, nicht nur den ganzen Alexandergarten der Stadt zu überlassen, sondern auch die Ruhmeshalle an die Stadt zu verkaufen, da das betreffende Gebäude seinem Zwecke nicht entspreche.

— In Tiflis soll ein „Kaukasischer Tröbel-Verein zur Förderung der Kindererziehung“ gegründet werden. Der Verein beabsichtigt die Anlage eines Wästerkindergartens, anderer Kindergärten und Spielschulen, die Abhaltung öffentlicher Vorträge, die Gründung höherer pädagogischer Kurse und die Herausgabe einer einschlägigen Zeitschrift.

— Sonntag, am 3. Mai fand im Hofe des I. Knazengymnasiums das Schauturnen des tifliser Turnvereins „Sokol“ statt, welches S. Durchlaucht der Herr Statthalter und Gemahlin mit ihrer Anwesenheit beehrten. An dem Schauturnen beteiligten sich außer Knaben auch Mädchen, wie überhaupt das weibliche Geschlecht für den Verein ein reges Interesse bekundet. Wann wird denn endlich der Turnunterricht in unserer Deutschen Schule beginnen?

— Am 6. d. Mts. ist in den Räumen der Schule für Malerei und Skulptur (in der Ecke des Solowin'schen Prospekts und der David-Str.) eine Gemälde-Ausstellung Moskauer Künstler (Wasnezow, Iwanow, Archipow, Pakernad u. a.) eröffnet worden, auf die Kunstliebhaber hiermit aufmerksam gemacht seien.

— Wie wir schon mitteilten, ist der von der Schulbehörde mit Herrn Wegel eingezogene Ankauf eines dem letzteren gehörigen Grundstückes zum Bau der neuen Realschule vom Stadtamt beanstandet worden. Herr Wegel soll nun beim Stadtamt angefragt haben, für welche Summe dieses bereit sei, auf seine Forderung zu verzichten, obgleich er das Anrecht der Stadt auf das betreffende Grundstück nicht anerkennt.

— Die armenischen Delegierten, welche den neuen Katholikos Mathewos II auf seiner Reise nach St. Petersburg und von dort nach Etschmiadzin begleiten werden, sind über Batum nach Konstantinopel abgereist.

— Falsche 10-Rubelcheine sind im Verkehr erschienen, welche die Buchstaben A. O., die Nummer 227 576 u. die Jah-

rezahl 1908 aufweisen. Die Worte: „Управляющий“ und „Кассир“ sind nicht graviert, sondern mit der Hand geschrieben.

— Die Konzeßionäre der zu erbauenden Eisenbahnlinie **Armarvir-Tuapse** mit einer Zweigbahn nach **Maikop** und einem Schienenstrang längs dem Hafen von Tuapse (222 $\frac{1}{2}$ + 29 $\frac{1}{2}$ + 2 Werst Ausdehnung) haben um Verlängerung des Termins zur Ausbringung des Grundkapitals, welcher am 30. April abgelaufen ist, nachgesucht. Die Baukosten werden laut Vorschlag auf nicht weniger als 100 000 Rbl. pro Werst (inkl. rollendes Material) geschätzt, die Hafnarbeiten laut Ustaw auf 4 Mill. Rbl. In dem Projekt sind 7 Tunnel mit einer Länge von 2172 Faden vorgesehen. Die Bedeutung Tuapse's als Kurort würde durch die Eisenbahn- bzw. Hafenanlagen keineswegs schwinden, sondern im Gegenteil nur noch gesteigert werden, da durch die Trockentegung der die Stadt umgebenden Sümpfe die klimatischen Verhältnisse nur gewinnen könnten.

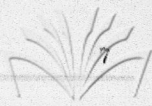
Aus den Kolonien.

Helenendorf (in Transkaukasien), im April. Am 13. und 14. April fand in den Kolonien **Annensfeld** und **Georgsfeld** die jährliche Schulprüfung statt. Diese beiden Kolonien, welche in letzter Zeit vieles zur Hebung ihres Schulwesens getan haben, konnten sich endlich einmal ziemlich normaler, ihren Leistungen entsprechender Schulverhältnisse erfreuen, indem an jeder Schule je drei Lehrkräfte bei 160—180 Kindern tätig waren. Daß die diesjährige Arbeit nicht umsonst gewesen ist, hat die Schulprüfung an den Tag gelegt. Da hauptsächlich in der Religion und in der deutschen Sprache geprüft wurde, so können auch vor allem die Leistungen der beiden neuen Küsterlehrer in Betracht, mit denen die Gemeinden wohl zufrieden sein können. Besonders erfreulich waren die Resultate in der untersten Abteilung beider Schulen. Eine wahre Freude war es zu sehen, wie die kleinen ABC-Schützen geradezu vor Verlangen brannten, ihre Kenntnisse zu zeigen. Mit wenigen Ausnahmen antworteten die Kinder schnell und gut; wenn aber die **Annensfelder** es etwas weiter gebracht haben, so ist das dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kinder daselbst 4 Stunden täglich die Schule besuchten, während die **Georgsfelder** bloß 2 Stunden nachmittags unterrichtet wurden. Auffallend schwach und wenig aufgeweckt waren in beiden Schulen die Kinder der 2. und 3. Abteilung, während die der 4. und 5. wiederum einen besseren Eindruck machten. Besonders konnte man mit den Kenntnissen der weissen Kinder der letzten Abteilung zufrieden sein. — Der Vorteil der deutschen Unterrichtssprache in unseren Volksschulen zeigte sich in **Annensfeld** deutlich in den Vorlesungen der älteren Schüler im Rechnen. Während die **Georgsfelder**, welche Rechenstil in russischer Sprache gelernt haben, bloß bis zu den gewöhnlichen Brüchen gekommen sind, konnte der Leiter der **Annensfelder** Schule seinen Schülern außer den Brüchen noch die Rezeldekrei und Zinsrechnung beibringen. Moge der Eifer der Lehrer, der Schüler und der Gemeinden durch die stattgehabte Prüfung noch gefördert werden! — Die **Georgsfelder** banen gegenwärtig fleißig an einem neuen Gemeindehause, in welchem auch der dritte Saal für die Schule sich befinden wird; während die **Annensfelder** mit Sehnsucht auf die Vollendung ihrer schönen neuen Kirche warten, um dann den bisherigen Betfaal für Schul-

zwecke verwenden zu können. Die Religion **Aggression** ferenz, welche heuer Anfang August in **Annensfeld** stattfinden soll, wird hoffentlich das Interesse für die Schule noch mehr wecken. — Aus **Helenendorf** kann die wichtige und frohe Nachricht mitgeteilt werden, daß die vom hiesigen Schulrat in Anlaß einer Aufforderung von Seiten der Schulobrigkeit ausgearbeiteten Statuten resp. Instruktion für den **Helenendorfer** Schulrat vom Herrn Kurator des kaukasischen Lehrbezirks nach genauer Durchsicht mit einigen unwesentlichen Abänderungen bestätigt worden sind, und nunmehr allen anderen Kolonien zum Muster dienen können. Auf Wunsch kann ein kurzer Auszug davon in der „Kaukasischen Post“ abgedruckt werden. — Die geplante Umwandlung unserer Fortbildungsschule in eine 4-klassige Bürgerschule mit Kronrechten findet bei der Schulobrigkeit ein freundliches Entgegenkommen und ist begründete Hoffnung vorhanden, daß allen berechtigten Wünschen der Gemeinde Rechnung getragen werden wird. Vor allem soll der Schulrat auch bei der Stadtschule seine Tätigkeit in vollem Umfange entwickeln dürfen.

Oberpastor D. Wirén.

Katharinenfeld (in Transkaukasien), im April. In letzter Zeit, d. h. im März und April, sind mehrere Artikel von hier in Ihrem geschätzten Blatte erschienen, gegen welche, wie es scheint, sich niemand getraut, etwas zu erwidern. Unseres Erachtens sollten aber derartige Angelegenheiten weiter erörtert werden, damit, um einen Bittensausdruck anzuwenden, die Spreu vom Weizen unterschieden würde. Nun hat ja wohl, wie jedermann weiß, die Feld- und Gartenarbeit schon seit längerer Zeit begonnen, und versteht auch unsereins mit Hacke und Schaufel besser umzugehen, als mit der Feder. Dadurch erklärt sich auch, weshalb es so lange gedauert hat, bis nachstehendes Eingefandert fertig ward. — Da ist zuerst die leidige Gehaltsfrage unserer Lehrer näher zu beleuchten. Der oder die Verfasser dieser Artikel dürften doch etwas einseitig urteilen, wenn sie behaupten, das Wohl und Wehe von ganz **Katharinenfeld** hänge von der Gehaltszulage der Lehrer ab. Obwohl wir prinzipiell durchaus nichts gegen eine Gehaltszulage einzuwenden haben, möchten wir aber doch die Frage aufwerfen: was unter den bisherigen Verhältnissen damit bezweckt wird? Jede Leistung erfordert bekanntlich eine Gegenleistung; also was tauschen wir gegen unser Geld ein? Wir kommen viel im Dorfe herum, und jeder weiß, daß damals über diese Angelegenheit überall und zu jeder Zeit mehr als nötig gesprochen wurde. Das Ende dieser Gespräche (wir meinen natürlich die Gespräche vernünftiger Leute, und nicht solcher, die ohne Ueberlegung einfach schreien: Wenn wir mehr Schulgeld zahlen sollen, schicken wir unsere Kinder nicht mehr in die Schule, usw.) lautete aber meistens dahin, daß jeder gern mehr Schulgeld zahlen wollte, resp.: den Lehrern die Zulage gönnte, wenn er nur sicher wäre, daß unsere Kinder dann auch mehr lernen würden. Dieses erscheint uns leider zum mindesten recht zweifelhaft, denn die Lehrer halten auch jetzt, nachdem ihnen die Zulage wirklich bewilligt ist, keine Viertelstunde länger die Schule. Wie wenig die Kinder aber in der bisher so knapp bemessenen Schulzeit und bei dem alten System lernten, liegt ja klar auf der Hand. Wie soll denn nun das Lernen und damit die Bildung der Kinder gefördert werden? Es wäre recht interessant, darüber die Meinung der Herren Leh-



rer selbst zu hören! Uns will es scheinen, daß man einem Beamten nur dann mehr Gehalt zahlt, wenn man erwarten zu dürfen meint, daß seine Leistungen auch dementsprechend höhere sein werden.—In der Nr. 37 wird uns vorgerechnet, wie viel Geld wir ausgeben. Der Verfasser jenes Artikels kommt uns recht sonderbar vor, wenn er uns vorhält, daß die „Union“ Kellereien und die Gemeinde einen neuen Kanal baue. Von Vereinshäusern ist vorläufig noch keine Spur zu sehen, und wird es wohl auch nicht so bald sein. Wer nämlich unparteiisch urteilt, wird zugeben müssen, daß die „Union“ bisher wirklich ein Segen für unser Dorf war, denn wie viel Wein läge heute noch im Dorfe, wenn diese Vereinigung nicht schon so viel davon weggeschafft hätte, teils als Wein, teils verarbeitet als Kognak. Ebenso wird der neue Kanal viel Land bewässern, es ertragreicher machen, und mithin der Kolonie auch nur zum Segen gereichen. Schließlich tragen die beiden Faktoren auch mit dazu bei, daß es uns möglich wird, den Gehalt der Lehrer zu erhöhen. Oder wären die Herren Lehrer wohl damit zufrieden, wenn man ihnen den Gehalt in Wein zuteilte, den man nicht verkaufen kann?—Auch das für die so verschrieenen „Juden Coupons“ ausgegebene Geld ist durchaus nicht hinausgeworfen, indem jeder für sein Geld Ware erhalten hat, und sogar mehr und bessere, als er hier oder in Tiflis erhalten hätte. Uebrigens könnte man die Herren Lehrer mit gleichen Rechten fragen, warum macht Ihr Euch unnötige Auslagen und kauft Euren Bräuten goldene Uhren, tun's silberne nicht auch? Ferner sollten die Lehrer nicht vergessen, daß wenn sie auch 7½ Monate Arbeitszeit haben, so doch nur 5 Stunden pro Tag beschäftigt sind, was im ganzen Jahre nur 1125 Arbeitsstunden ausmacht und daß somit jede Stunde etwa mit 55 Kopfen bezahlt wird. Außerdem hat jeder Lehrer noch Weiland von der Gemeinde, das er bearbeitet und welches sein Einkommen nicht unerheblich vergrößert. Wir mißgönnen es den H. Lehrern ja keinesfalls; wir wollen damit nur gesagt haben, daß sich ein Katharinenfelder Lehrer immerhin ganz gut steht, und daher auch keine Veranlassung hat, sich darüber aufzuhalten, wenn ein anderer auch mal einen Kubel zum Vergnügen ausgibt.—Was nun noch den Bau von Vereinshäusern betrifft, so ist davon, wie schon gesagt, noch keine Spur zu finden und dank der auch hier stark in Wäute stehenden Uneinigkeit unserer Kolonisten auch nicht so bald etwas dem ähnliches zu erwarten. Der vom Streichorchester angeblich okkupierte, tatsächlich zum Bau des Lusthäuschens in Aussicht genommene „Lustgarten“ (beiläufig gesagt, ein etwa ¼, Dessjatin großer Grasplatz, worauf vielleicht 20—30 Stück 1 bis 1½ Weichhol starke Akazienbäumchen ihr trauriges Dasein stiften und der von einem Dornenhaag umgeben ist) ist, nebenbei bemerkt, nicht Gemeindegut, sondern befindet sich im Privatbesitz, und wird sich der Besitzer wohl noch erst bedenken, bevor er den Platz verbauen läßt.—Auch möchten wir unsere Mitbürger speziell darauf aufmerksam machen, daß damals, als unsere Lehrer den Schreckschuß taten, d. h. annoucierten, daß sie alle, ganze 5 an der Zahl, andere Stellen suchten, unsere Pflicht gewesen wäre, uns sofort nach andern Lehrkräften umzusehen, denn falls es unseren Lehrern, was ja viele nicht wußten, wirklich Ernst mit ihrem Gesuch war, so stand zu befürchten, daß unsere Schule ohne Lehrer bleiben würde und daß wegen eines so geringfügigen Zwischenfalls diese zu schließen gewesen wäre. Bekanntlich steht es ja jedem

frei, sein Glück wo beliebt zu suchen. Vielleicht hätten die Herren Gehalt mindestens eben solche Lehrer gefunden werden können, wie wir sie augenblicklich haben, und wären also nicht schlechter dran, als zurzeit.—Was den Passus in Nr. 37 betrifft, daß sich die Kirchenkasse (soll wohl heißen Kirchen-Verwaltung?) bereit erklärt habe, einen Teil der Lehrerezulage zu übernehmen, so möchten wir unsere Mitbürger nur darauf aufmerksam machen, daß, falls die Kirchenkasse wirklich so bemittelt ist, es auch mal nötig wäre, unsere Kirche einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Wer im Herbst, Winter oder Frühling, bei Regen bzw. Schnee, den Kirchturm in Augenschein genommen hat, wie auch das Dach, der wird mit uns darin übereinstimmen, daß es besser wäre, einen jetzt noch verhältnismäßig kleinen Schaden auszubessern als später vielleicht einen solchen, der sich jetzt noch nicht einmal annähernd berechnen läßt. Wenn den Lehrern aber schon mehr Gehalt gezahlt werden soll, so wird dieses Plus an Ausgaben die Gemeinde wohl auch noch von sich aus leisten können!—Zum Schluß möchten wir noch, da wir auch zum Blasorchester gehören, den Artikel in Nr. 39 etwas zurechtstellen, da ja wohl viele, namentlich unter den auswärtigen Lesern, die hiesigen Verhältnisse nicht, oder nur sehr wenig kennen, und vielleicht denken, das hiesige Blasorchester sei die Ausgeburt alles Schlechten. Jeder nur einigermaßen Gebildete wird ja wohl aus dem Geiste, der jenen Aufsatz durchweht, die Gehässigkeit herausgesehen haben, mit welcher er geschrieben worden ist, und wir hätten die ganze Sache auch am liebsten ignoriert, wenn nicht einige heißblütigere Personen in unserer Mitte immer wieder Revanche verlangten. Wir wollen uns aber, anstatt ebenfalls in den Geist jenes Herrn „Fritz Vorwärts“ zu verfallen, damit begnügen, die ganze Geschichte der Wahrheit gemäß zu erklären. Unser Blasorchester besteht etwa 19 Jahre, und wie alle Einwohner von Katharinenfeld wissen, nötigenfalls wohl auch bestätigen würden, haben wir während der schönen Jahreszeit, also im Spätsommer, Sommer, und Anfang Herbst, in Ermangelung eines andern, passenderen Platzes stets im Freien gespielt, sobald wir nicht sonstwohin eingeladen waren, oder außerhalb des Dorfes gingen, oder vielleicht ein neues Stück einübten, was ja bekanntlich an und für sich schon die Öffentlichkeit ausschließt. Für nichtbeteiligte Leser sei noch mitgeteilt, daß der in Rede stehende Platz circa 70—75 Schritt abseits von der Schule, wo das Streichorchesterkonzert stattfand, belegen ist und daß sich zwischen diesen beiden Plätzen die Kirche befindet. Ferner ist zu beachten, daß die Streichmusikanten in einem geschlossenen Raume spielten. Die Stelle des Artikels: „wie die Dodelschäpfer mit aufgeblasenen Baden“ möchten wir denjenigen Lesern, welche etwa einen Dodelschäp nicht kennen sollten, dahin erklären, daß dieses Instrument, ebenso wie unsere Blasinstrumente, nur durch Hineinblasen von Luft in Tätigkeit gesetzt werden kann; und trotzdem wir durchaus nicht so stolz auf unsere schönen Gesichter sind, als wie die weiland griechische Göttin Juno, welche die Flöte, die ihr Lieblingsinstrument war, sofort wegwurf, als sie einst im Wasser ihr Spiegelbild erblickte, so wären wir dem Herrn „Fritz Vorwärts“ doch für seinen Rat dankbar, wie wir Blasmusik machen sollten, ohne die Baden dabei anzublauen.—Noch möchten wir betonen, daß vorher nicht bekannt gemacht worden war, es würde an jenem Tage ein Konzert stattfinden. Trotzdem hat unser Spiel, wie Herr „Fritz Vorwärts“ selbst zugibt, ein Gutes ge-

habt, nämlich daß die Tataren dadurch vom Besuche des Konzertes abgehalten worden sind. Wir hätten unser Spiel natürlich auch sofort eingestellt, wenn uns mitgeteilt worden wäre, daß wir damit das Konzert führten.

Der Hansjörg und der Krischtian.

Unüberbrückbare Gegensätze in der Türkei.

Einer der wenigen Autoritäten für türkische Verhältnisse, Professor Dr. C. v. Düring-Pascha hat im „Tag“ in zwei längeren Aufsätzen seine Meinung in Anlaß der Vorgänge in der Türkei ausgesprochen. Sie ist sehr pessimistisch. Wir greifen hier einiges heraus: Professor Düring weist u. a. darauf hin, daß die beiden modernen Gruppen, Jungtürken und Liberale, zwei unvereinbare Gegensätze ausdrücken von den Alttürken schon ganz zu geschweigen:

„Die „Jungtürken“, mit dem Bestreben der Bildung der osmanischen Nation, und „Liberale“, mit dem besonders für die Nicht-Muselmanen als Bedingung der Selbsterhaltung gegebenen Bestreben nach Autonomie. Die beiden Parteien haben aber als mächtigen, auf die Dauer zweifellos stärksten, weil allen Instinkten, allen Anschauungen, allem Sinne und Denken des Volkes entsprechenden Gegner die Partei des religiösen Alttürkentums, dessen Parole das Schariat ist!

Das, was die Jungtürken erstreben, ist eine Utopie, was die Liberale wollen, führt zu einem Auseinanderfall des Staates. Es ist undenkbar, daß die im Osmanischen Reich zusammengewürfelten Völker jemals eine Nation bilden werden.

Es erscheint mir, auf die Dauer ganz unmöglich, daß ein Grieche des Osmanischen Reiches jeden Gedanken an ein größeres Griechenland ganz aufgeben, reslos ein unbedingt begeisterter osmanischer Patriot werden konnte — selbst wenn die unübersteigliche Schranke, die niemals auszufüllende Kluft der trennenden Religionen nicht wäre. Hier liegt der wesentliche Schlüssel zum Verständnis der letzten Ereignisse, und hier liegen ebenso die schier unlösbaren Schwierigkeiten für die Zukunft. Der Osmane ist Muselman — Osmane und Nicht-Muselman ist ein Unding. Ueberhaupt sind im Orient Nation und Religion sich deckende Begriffe. Wenn man einen Top-Armenier, der zum Protestantismus oder zur römisch-katholischen Kirche übergetreten ist, fragt, ob er Armenier sei, so sagt er: Nein, ich bin Protestant oder Katholik; denn Armenier ist gleich Gregorianer. Griechisch, hellenisch ist gleich orthodox — ein römisch-katholischer Grieche gibt als Nationalität an: katholisch.

Die Toleranz der eroberten Türkei hat diese Zustände geschaffen, und sie sind nun und nimmer aus der Welt zu schaffen. Der größte Teil des Zivilrechts, das Eherecht und das Erbrecht liegen in den Händen der betreffenden Patriarchate, Rabbinate, kurz der religiösen Behörden. Sie diesen zu nehmen und ein bürgerliches Recht für die „Angehörigen einer osmanischen Nation“ zu schaffen, ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Ebenso unmöglich ist es, den inneren Gegensatz, ja den Haß, die Verachtung zwischen Christen und Muselmanen zu überwinden. Jahrhundertlang haben die Rajahs, d. h. die nicht-islamitischen Untertanen des Sultans, Verachtung, ja Rechtlosigkeit getragen; sie waren dem Muselman unrein, einfach Wesen zweiter Klasse; der durch diese Dinge vererbte Haß ist — besonders

bei den Griechen — unauslöschbar. Ebenso unauslöschbar ist das Selbstbewußtsein des Muselmanen. Noch viel selbstverständlicher als dem frommsten, bigottesten Christen die Ueberzeugung von der Wahrheit des Christentums ist dem Muselman die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Islams. Vielleicht kann eine große Persönlichkeit als Minister, als Feldherr seine Nichtangehörigkeit zum Islam vergessen machen; gewiß können tüchtige Leute sich die Wertschätzung, ja die Liebe der Muselmanen gewinnen. Für ganz ausgeschlossen halte ich es aber, daß z. B. in der Armee wirklich der Christ neben dem Muselman — dauernd — stehen kann.

Die Jungtürken und die Liberale, zu denen grade als eifrigste Anhänger die Intelligenz der Nichtmuselmanen zählt, sind durchweg Freidenker. Nach dem Verrutschen der ersten Begeisterung hat sich aber bei dem Volke sofort das religiös-muselmanische Bewußtsein geregt und sich befremdet gefühlt davon, daß nun die Gjaurs, die Ungläubigen mit den Gläubigen gleichberechtigt sein sollten. Und unter diesen Bedingungen soll ein Staat neu aufgebaut werden? — mit welchem Material? Glauben die wenigen tüchtigen, uneigennütigen, patriotischen, gebildeten Jungtürken und Offiziere wirklich, daß sie aus dem demoralisierten, bestechlichen unfähigen Beamtentum in kurzer Zeit ein diszipliniertes, unbestechliches, tüchtiges Personal schaffen können? Man mag dieses lebenswürdige, innerlich vornehme türkische Volk noch so sehr lieben — diesen Optimismus hegt wohl niemand. Was nur eine jahrzehntelange strenge Gewöhnung erreichen kann, das bringt eine patriotische Begeisterung nicht zustande! Für die meisten Parteigänger ist das persönliche Wohl das ausschlaggebende Motiv — sie wenden sich von der Partei ab, bei der sie ihre Rechnung nicht finden. Die Schwirrigkeit, zu all den massenhaften unumgänglich nötigen Verbesserungen und Reformen die geeigneten Leute und das nötige Geld zu finden — denn an beidem fehlt es auch den Jungtürken —, birgt so unendlich viele, gar nicht zu vermeidende Quellen der Unzufriedenheit und Enttäuschungen in sich, daß den Gegnern unter Liberalen und Reaktionären die Handhabe zu Angriffen gegen die augenblicklich siegreichen Jungtürken nicht fehlen wird.

Gerade die brauchbaren Elemente zur Verwaltung der Provinzen stehen von vornherein ganz gewiß innerlich der strenggläubigen Reaktion weit näher als dem Jungtürkentum. Die Provinzen besitzen eine ausgebildete und sehr ausbildungsfähige Selbstverwaltung; was dort fehlt, sind nicht Gesetze und Parlamentarismus, sondern ehrliche und tüchtige Elemente an der Spitze der Verwaltung, die das vorhandene Gute ausbauen und die Schäden unmaßstäblich abstellen; eine unmittelbar das Schariat berührende Umbildung der Justiz ist eine der ersten Bedingungen, um die furchtbaren Schäden der Rechtspflege zu heilen. — Wo aber sollen die unbestechlichen Beamten und Richter einmal herkommen?

Und nun der Einfluß der Religion! Man vergesse doch nicht, daß es Brüder eines Hauses, Kinder einer Familie im wörtlichen Sinne gewesen sind, die jetzt in Konstantinopel aufeinander geschossen haben, daß es zum Teil Truppen gewesen sind, die von den Jungtürken als zuverlässige Stützen von Saloniki nach der Hauptstadt verlegt waren, die ihre Offiziere getötet und die Wiederherstellung des Schariatrechtes gefordert haben. In den wenigen Monaten oder Wochen ist es den fana-



tischen Jnanas gelungen, diese Saloniker Kerntuppen zu erbit-
terten Feinden der Befreier vom vorigen Jahre, zu fanatischen
Verteidigern des Kalifen — sei er ein noch so blutdürstiger Ty-
rann — zu machen.

Wer bürgt unter solchen Umständen dafür, daß, wenn ir-
gend eine der wirklich durchgreifenden beabsichtigten Reformen,
wenn besonders de facto Gleichstellung von Muselmanen und
Andergläubigen auch im Heere durchgeführt werden sollte, dann
nicht sofort der ganze Glaubenshaß, die ganze so selbstverständ-
liche, so zur Natur gewordene muselmanische Ueberhebung, Ver-
achtung der Andergläubigen zum Durchbruch käme, und daß sich
die heute ihren Offizieren gehorchenden Truppen nicht ebenso ge-
gen diese wenden, wie es ihre Brüder gestern getan haben? —
Ich sehe die Autorität nicht, die über allen diesen Wirren
den festen Punkt gibt.

Nur ein Wunder, das Aussehen eines genialen Staats-
mannes, einer überragenden, gewaltigen und unter Umständen
auch gewalttätigen Kraftnatur, die sich unbedingte Autorität zu
verschaffen wüßte, könnte hier helfen. Einen solchen Staats-
mann müßten die Jungtürken unter sich haben, wenn es ihnen
gelingen sollte, mit unzureichenden Mitteln durch die Schwierig-
keiten hindurchzusteuern und einen Ausweg zu finden aus den
einfach unlösbaren Gegensätzen: Verschmelzung widerstrebender
Elemente zu einer Nation und Schonung der unbedingt früher
oder später mit elementarer Gewalt Geltung fordernden An-
sprüche des islamitischen Osmanentums.

Küche und Haus, Erziehung und Gesund- heitspflege.

Der Erreger der ägyptischen Augenkrankheit entdeckt! Dem
Direktor der Berliner Universitätsaugenklinik, Professor Dr.
Greef, ist es gelungen, den Erreger der sogenannten ägyptischen
Augenkrankheit (Trachoma) zu entdecken. Er hat sich in einer
Unterredung über die Entdeckung näher geäußert. „Schon seit
zwei Jahren“, sagte Professor Greef, „befaßte ich mich gemein-
sam mit meinen Assistenten mit der Erforschung des Trachoma-
erreger, und jetzt endlich ist es mir gelungen, ihn mit Sicher-
heit festzustellen. Schon früher glaubte man oft, dem Tracho-
maerreger auf der Spur zu sein, man hat sich aber immer wie-
der vom Gegenteil überzeugen müssen. Er steht seiner Gattung
nach zwischen den Bakterien und den Protozoen. Erstere sind
Pilze, werden also zu den Pflanzen gerechnet, letztere zur Tier-
welt. Es war nur auf Grund einer, von anderen Systemen
völlig abweichenden Färbetechnik, welche auch schon bei der Ent-
deckung des Syphiliserregers von Schaudinn und Hoffmann zur
Anwendung gelangte, und nur unter Zuhilfenahme der aller-
feinsten Mikroskope möglich, den Trachomaerreger, der als win-
zig kleines Pünktchen in der Farbreaktion erscheint, zu finden.
Einen Namen habe ich meiner Entdeckung noch nicht beigelegt,
ich nenne die Erreger vorläufig Trachomakörperchen. Die Be-
weise dafür, daß es sich bei unserer Entdeckung unbedingt um
den Trachomaerreger handelt, erhielt ich durch Ueberimpfung
des gefundenen Körperchens auf anthropomorphe Affen in der
Berliner Charité. Viel Anerkennung gebührt der Regierung,
dem Kultusministerium, das große Geldsummen für die recht
kostspieligen Forschungen zur Verfügung stellte.—Als praktisches
Ergebnis meiner Arbeiten steht schon sicher fest, daß Trachoma

nur bis zum ersten Grade der Behandlung des Trachoma-
tragbar, das heißt ansteckend ist, weil die Trachomakörperchen
nach eingetretener Behandlung nicht mehr an der Oberfläche lie-
gen, zwar dem Erkrankten selbst auch weiterhin Schaden tun,
aber nicht mehr, wie bisher angenommen, übertragen werden
können.“ Professor Greef sollte jetzt eigentlich im Auftrage der
Regierung zu weiteren Forschungen nach Ägypten reisen, wird
sich jedoch erst im Herbst dorthin begeben. Er hat dem Kultus-
ministerium die schriftliche Darlegung seiner Entdeckung einge-
reicht, welche später im „Klinischen Jahrbuch“ an die Öffent-
lichkeit gelangt. Bis dahin wird er gemeinsam mit seinem er-
sten Assistenten Dr. Klausen an der Behandlungsmethode des
Trachoma arbeiten.

Literatur und Kunst.

Zum Gedächtnis Alexander v. Humboldt's.

Unächtig seines fünfzigsten Todestages.

(1859 — 6. Mai — 1909.)

Am 6. Mai u. St. ist ein halbes Jahrhundert verfloßen, seit ein
deutscher Gelehrter die Augen für immer schloß, den man nicht mit
Unrecht den letzten großen Polyhistor (Vielwisser) genannt hat: A-
lexander v. Humboldt. Die Zeiten sind dahin, wo ein einzelner er-
lauchter Geist das ganze geistige Wissen seiner Zeit in sich aufneh-
men und fruchtbringend verarbeiten konnte, wo ein Polyhistor,
wie etwa der große Leonardo da Vinci, auf nahezu allen Ge-
bieten der Wissenschaft und Kunst gleichmäßig bahnbrechend wirkte
und neue Werte schuf. Die stets fortschreitende Spezialisierung
aller geistigen Disziplinen macht es unmöglich, daß in der kur-
zen Frist eines Menschenlebens ein einzelner sich alles Wissen
seiner Zeit aneignet, und seit den Tagen Humboldt's sind die
Fortschritte auf allen Gebieten der Wissenschaft schon wieder so
gewaltig gewesen, daß heute auch allein ein Polyhistor der Na-
turerkenntnis, wie Alexander v. Humboldt es zweifellos war,
nicht mehr bestehen wird.

Alexander v. Humboldt hat einen ungewöhnlich großen Ein-
fluß auf das Geistesleben seiner Zeit und auch auf die Entwick-
lung der Naturwissenschaft ausgeübt. Er selbst hat keine große,
neue Entdeckung gemacht, keine bahnbrechende Theorie aufgestellt,
und doch hat er für die Geisteskultur des deutschen Volkes und
die naturwissenschaftliche Erkenntnis der ganzen gebildeten Welt
wohl mehr getan als irgendetwas eine andere Geistesgröße des neun-
zehnten Jahrhunderts, den einzigen Charles Darwin vielleicht
ausgenommen. Mannigfache Umstände wirkten zusammen, um
Humboldt seine erceptionelle Stellung zu verschaffen, eigenes
Verdienst und günstige äußere Umstände in eigenartig glücklicher
Mischung, die allerdings in neuerer Zeit beispiellose Universalität
und Gediegenheit seines Wissens, die Begeisterungsfähigkeit,
die er auch ungezählten anderen einzuschleßen wußte, obwohl er
niemals systematisch eine Lehrtätigkeit ausgeübt und Schüler
herangezogen hat, seine hohe gesellschaftliche Stellung und vor
allem die fast freundschaftlichen Beziehungen, die ihn mit dem
für alle Geisteswissenschaften schwärmenden, schenkegeistigen König
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen verknüpften. So konnte
Humboldt lange Jahrzehnte hindurch, bis in das höchste Grei-
senalter seines reichsegneten Lebens, eine fördernde und be-
fruchtende Wirkung ohnegleichen ausüben, allseitig geehrt und
geliebt als Meister der Naturwissenschaft, im regen Gedankenaus-

tausch mit den meisten bedeutenden Männern seiner Zeit, als väterlicher, wohlwollender Freund aller jungen, ernst strebenden Talente. War manche Zweige der Wissenschaft, zum Beispiel die moderne Geographie, die Meteorologie, der Erdmagnetismus, betrachten Humboldt mit Recht als ihren geistigen Vater, und seine Wirksamkeit ist daher auch heute noch nicht tot, selbst wenn man ganz absieht von seinem schönen geistigen Vermächtnis, das der Fünfundsechzigjährige schuf, seinem heute viel zu wenig gelesenen, noch immer klassischen „Kosmos“.

Friedrich Heinrich Alexander Freiherr v. Humboldt wurde als Sohn des Majors und Kammerherrn von Humboldt auf Schloß Tegel bei Berlin als jüngerer Bruder des geistig kaum minder großen Staatsmannes, Ministers und Gelehrten Wilhelm v. Humboldt am 14. September 1769 geboren. Gemeinsam mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder auf Schloß Tegel erzogen, bezog er auch mit ihm zusammen im Winter 1787/88 die Universität Frankfurt an der Oder. Während jener aber die Rechts- und Staatswissenschaften studierte, widmete sich Alexander von Anfang an naturwissenschaftlichen, speziell botanischen und geologischen, daneben aber auch philologischen Studien. In Göttingen betrieb er 1789 mit seinem Bruder zusammen das Studium der Altertumswissenschaft, widmete sich aber auch, neben seiner naturwissenschaftlichen Weiterbildung, den philosophischen und historischen Fragen. 1790 entstanden seine ersten geologischen Arbeiten als Frucht einiger Ausflüge in den Harz und an den Rhein. Mit dem bekannten Weltreisenden Georg Forster zusammen, der Cook auf seiner letzten Reise begleitet hatte, durchkreuzte Humboldt alsdann Holland, Belgien, Frankreich und England. Nach kurzem Besuch einer Hamburger Handelschule wandte sich Humboldt hierauf nach Freiberg, wo er zusammen mit seinem Landsmann Leopold v. Buch Schüler des bekannten Geologen Abraham Gottlob Werner wurde. Von 1792 bis 1797 war er in der Bergverwaltung tätig und schrieb einige wichtige chemische Arbeiten, auch ein großes, ins Gebiet der Anatomie und Biochemie fallendes Werk über „die gereizte Muskel- und Nervenfaser“, worin er unter anderem das alte Problem der Wundheilung in einer auffallend an neueste Ideen anklingenden Weise zu lösen suchte. 1797 gab er seine Stellung auf und bezog sich nach Jena, um seine naturwissenschaftlichen Studien fortzusetzen, vor allem auf dem Gebiete der Anatomie. Die von seinem Bruder Wilhelm angeknüpfte innige Freundschaft mit Schiller führte auch ihn in den Verkehr mit Schiller und Goethe ein. Im Herbst ging er nach Paris und machte hier die Bekanntschaft seines späteren Reisebegleiters in Amerika, Aimé Bonpland, mit dem ihn bis zum Tode (Bonpland lebte seit 1816 dauernd in Südamerika und starb, 84-jährig, erst ein Jahr vor Humboldt, am 4. Mai 1858) eine innige Freundschaft verknüpfte. Humboldt und Bonpland verbrachten gemeinsam den Winter 1797/98 in Spanien, wo sie die Erlaubnis zur Bereisung des spanischen Amerikas erlangten. Am 5. Juni 1799 schifften sie sich dorthin in Coruna ein und landeten am 16. Juli bei Cumana.

Diese berühmte Forschungsreise ist die erste gewesen, welche nach modernen Gesichtspunkten unternommen wurde, welche die ganze gegenwärtige Methodik der geographischen Forschungsreisen einschloß. Nach allen nur denkbaren Richtungen dehnten sich die Studien der beiden Freunde aus. Zunächst in Venezuela, dann in Kuba, in Ecuador, in Peru, in Mexiko. Nicht nur

rein geographische und naturwissenschaftliche Forschungen, sondern auch Sprachstudien beschäftigten Humboldt, darüber politische und statistische Probleme. Daß Humboldt auf dieser Reise den Chimborasso bis in eine Höhe von 5810 Metern bestieg, ist bekannt; er war damit in die weitaus größte Höhe gelangt, die bis dahin je ein Mensch erreicht hatte (23. Juni 1802). Über Philadelphia und Washington kehrte Humboldt am 3. August 1804 nach mehr als fünfjähriger Abwesenheit nach Europa zurück. Die Landung erfolgte in Bordeaux, aber auch jetzt noch wurde der gefeierte Forschungsreisende über ein Jahr von der Heimat ferngehalten. Neue Studien in Paris und Reisen nach Italien beschäftigten ihn, und erst Ende 1805 traf er wieder in Berlin ein. Seit 1807 lebte er abermals zumeist in Paris und widmete sich der Bearbeitung seiner Reisen und der Herausgabe seiner Werke. Erst 1827 schlug er seinen Wohnsitz wieder in Berlin auf, doch wurde der Aufenthalt noch oftmals durch Reisen aller Art unterbrochen, darunter 1829 durch die große russische Reise, die ihn nach dem Ural, dem Altai, dem Kaspiischen Meer und Mittelasien bis über die chinesische Grenze führte. Zu dieser gemeinsam mit G. Rose unternommenen Reise war er von Kaiser Nikolaus I. eingeladen worden. In der Folge lebte er dann bis zu seinem Tode in Berlin, von wo ihn jedoch häufige Reisen, oft in staatlichem Auftrage und in politischer Mission, nach Paris, vereinzelt auch nach London und Kopenhagen entführten.

Seine berühmten Vorlesungen über physische Weltbeschreibung, die er im Winter 1827/28 in der Berliner Singakademie hielt, gewissermaßen die Vorfrucht seines Hauptwerkes, des „Kosmos“, übten eine außerordentliche Wirkung aus und wurden unter anderem die unmittelbare Veranlassung zu der am 20. Mai 1828 erfolgten Gründung der Gesellschaft für Erdkunde.

Humboldt galt in seinen späteren Jahren unbestritten als erster Naturforscher seiner Zeit und genoß als solcher in der Geisteswelt, vor allem aber auch bei König Friedrich Wilhelm IV., eine nahezu unbegrenzte Hochachtung. Er übte auf die Entschlüsse des Königs einen außerordentlichen Einfluß aus, und man mag ihm nachrühnen, daß er diese seine Macht nie mißbraucht hat, daß er sie stets nur zum Segen und zur Förderung der Wissenschaft anwandte. Ganz entlegene Disziplinen erfreuten sich dabei seiner Fürsorge ebenso, wie seine geliebte Naturwissenschaft; Heinrich Brugsch etwa, der berühmte Ägyptologe, verdankte, um nur ein Beispiel zu nennen, Humboldt die Ermöglichung seiner ägyptischen Studienreisen und die Unterstützung durch den König.

Wie Humboldts Stellung in der Naturwissenschaft eine durchaus einzige ist, so hat auch sein Hauptwerk, der „Kosmos“, in der ganzen Weltliteratur kein Gegenstück. Es stellt gewissermaßen eine Enzyklopädie des gesamten naturwissenschaftlichen Wissens der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts dar; man braucht nur einen Blick zu tun in das ungeheure Literaturmaterial dieses Buches, das aus allen Sprachen und allen Zeiten seine Quellen schöpft, um das Werk als eine einzig dastehende Leistung anzuerkennen. Humboldt begann als Fünfundsechzigjähriger dies bedeutende Werk, das er, wie bekannt, zumeist auf seinem Knie des rechten, über das linke geschlagenen Beines niederschrieb.

Fast neunzigjährig, starb Alexander v. Humboldt vor fünfzig Jahren am Freitag den 6. Mai 1859 zu Berlin im Hause



Dranienburgerstraße 67. In Dankbarkeit aber darf heute die gesamte Kulturwelt sein Gedächtnis feiern, denn wie wenig andere gehörte er mit seinem Wirken der Welt. Die rein äußerliche Bestätigung dieser Tatsache zeigt sich allein schon darin, daß ihm in Amerika an verschiedenen Stellen Denkmäler gesetzt worden sind! Vor allem aber wird er der deutschen Gelehrtenwelt vorbildlich bleiben als der Typus eines für seine Wissenschaft in heiligem Eifer erglühenden Forschers, der die durch Geburt und persönliche Tüchtigkeit erlangte hohe Machstellung niemals anders denn zur Förderung der Wissenschaft gebraucht hat, als ein Ehrenmann, an dessen Gedächtnis kein Schatten, kein feindlicher Reid haftet, als der recht eigentliche Vater der modernen Naturwissenschaft, dessen Gedenktage heute alle Zweige der naturwissenschaftlichen Forschung zu ehren und zu feiern ein Anrecht haben. (Aus der „Neuen Freien Presse“)

Aus aller Welt.

Gewaltige Stürme in Amerika. Die atlantische Seeküste sowie die zentralen Südstaaten und die Küsten der großen Seen wurden am 1. Mai u. St. von einem Sturme heimgesucht, der 400 bis 500 Menschen das Leben kostete. Die Ernteaussichten sind in vielen Gebieten vollständig vernichtet. Auf den großen Seen gingen Schiffe zu grunde, ohne daß man eine Spur von ihnen gefunden hat. Seit Jahren hat man einen derartigen Sturm in den Vereinigten Staaten nicht erlebt. Der 1. Mai wird in Amerika zu Unzügen benutzt, und der Sturm war so stark, daß große Möbelstücke einfach weggelassen wurden. In manchen Fällen wurden die Pferde der Möbelwagen tatsächlich umgeworfen. Ein merkwürdiger Unfall war in Danville (Alabama) zu verzeichnen. Zwei Telephonangestellte kamen dadurch ums Leben, daß ein Blik in den Leitungsapparat fuhr. In den Nordweststaaten tobte ein Schneesturm, der stark genug war, um selbst Eisenbahnzüge aufzuhalten. Im Mississippi-Tal war die angerichtete Verheerung außerordentlich. Man hält dort die ganze Ernte für vernichtet. Ganze Ortschaften wurden wie Kartenhäuser umgelassen. Auch in Illinois, Tennessee, Alabama, Louisiana, Georgia, Mississippi, Missouri und Pennsylvania herrschten Schneestürme. Auf den Weiden befand sich Vieh ging zugrunde. Die Obstbäume in Südanada erlitten großen Schaden. Chicago allein erlitt einen Schaden von 400 000 Pfund Sterling. Die kanadische Nordwest-Eisenbahn lag unter tiefem Schnee und war unbesfahrbar.

Das älteste Menschen skelett. In den letzten zwei Jahren ist eine verhältnismäßig große Zahl von Skeletten längst ausgestorbener Menschenarten gefunden worden, die auf die Urgeschichte unseres Geschlechts neues Licht fallen lassen. Einer der bedeutendsten ist der von dem Schweizer Archäologen Otto Hauser bei dem kleinen Dörfchen Le Moustier im vorigen Jahre gemachte Fund, der von einer aus neun namhaften Forschern bestehenden Gesellschaft unter außerordentlichen Vorichtsmaßregeln und mit großer Mühe geborgen wurde. Die Grotte, in der diese Reste entdeckt wurden, enthält in geringer Tiefe eine Menge Feuersteinwerkzeuge, die dem Skelett das ungeheure Alter von etwa 400 000 Jahren zuschreiben lassen, während allerdings für den berühmten, in der Nähe des Dorfes La Vache bei Heidelberg gefundenen Unterkiefer ein Schätzwert von eineinhalb Millionen von Jahren angenommen

worden ist. Indirekte Spuren menschlicher Tätigkeit sind freilich auf Grund des heute bekannten Materialismus Millionen Jahre zurückverfolgen. Ueber den hiesigen Skelettfund macht nun der Baseler Arzt Dr. Reinhardt, der Gelegenheit hatte, die Ueberreste selbst zu sehen, in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ eingehende Mitteilungen. Der Träger des Skeletts war ein jugendliches Individuum von etwa 16—18 Jahren. Die Nase, der er angehörte, war jedenfalls unter Mittelgröße — es maß nur etwa 148 Zentimeter — und besaß viel Neuhlichkeit mit der Neanderthalnase. Einzelheiten des Beines erinnern noch sehr an die menschenähnlichen Affen. Besonders auffallend ist die Zierlichkeit des Kumpfes in Vergleich zu dem gewaltigen Schädel, an dem, wie bei den Menschenaffen, der Stirnteil gegen die mit äußerst kräftigem Gebiß versehene Kieferpartie zurücktritt. Die Augenhöhlen, in denen jedenfalls sehr große, scharfsichtige Augen saßen, sind von erstaunlichen Ausmaßen und durch stark hervortretende Knochengeschwülste gestützt, die bei dem noch jugendlichen Alter, in dem der Besitzer dieses Skeletts gestorben sein muß, noch nicht einmal voll entwickelt sind. Die Nase war breit und flach, mit mehr nach vorn als nach unten gerichteten Nasenlöchern. Die ganze Nasenpartie erinnert an die der niedrigstehenden heutigen Menschenrasse, der Australneger. Der Mund war breit und wahrscheinlich von schmalen, nicht gewulsteten Lippen eingefaßt, zwischen denen blendend weiße, vorzügliche Zähne sichtbar wurden. Der Bau des Gaumens und des Unterkiefers läßt darauf schließen, daß das Sprachvermögen erst in seinen Urfängen vorhanden war, während der Träger des Unterkiefers von Mauer sicherlich noch gar nicht sprechen konnte. Auch der ganze Kulturzustand des von kanaanisch als *Homo Monstrierensis* Hauseri bezeichneten Eiszeitmenschen muß ein sehr niedriger gewesen sein. Doch kannte er das Feuer und die Kunst seiner Erzeugung durch Reiben von Holzstücken sowie künstliche, zweckgeschlagnene Werkzeuge aus Feuerstein. Auch Spuren religiöser Gedanken in Form animistischer Anschauungen sind aus den Begleitfunden nachzuweisen. Da das Skelett unzweifelhaft bestattet wurde, wissen wir jetzt, daß das Begräbnis bereits gegen Ende der vorletzten Jolitheneiszeit Sitte war.

Aus Jerusalem wird dem „Osmanischen Lloyd“ geschrieben: Unser Stadtbild, noch bis vor wenigen Jahrzehnten durch den zyklonischen Bau der Stadtmauer in sich abgeschlossen, scheint nun doch allmählich und namentlich durch die modernen Neuenbauten ein anderes Aussehen zu gewinnen. Der Prachtbau der deutschen Katholiken auf der Dormitio, mit Kloster, Kirche und Aussichtsturm, geht nun seiner Vollendung entgegen. Zu bedauern bleibt nur, daß Kloster und Kirche infolge von Baulichkeiten, die von anderer Seite gleichzeitig unternommen wurden, nicht recht zur Geltung kommen können. Als ein weiterer Bau der neuen Zeit muß das außerhalb der Stadtmauer an der Jaffastraße gelegene „Lloyd Hotel“ des Herrn A. Jaff genannt werden. In drei Straßen gelegen, ist es zur Zeit das größte und komfortabelste Hotel der Stadt, mit elektrischem Licht, mit Bädern und (für die kalte Jahreszeit) mit Zentralheizung versehen. Es bildet infolgedessen auch in Jerusalem mit Recht den Zentralpunkt aller Orientreisenden von Distinktion, soweit sie nicht im Kloster Casa Nova oder im deutschen evangelischen, resp. im österreichischen Pilgerhospiz Unterkunft suchen. Von großem Vorteil für die Bequemlichkeit der Reisen-

den ist es, daß sich im gleichen Hause auch das Reisebureau des Norddeutschen Lloyd und der Hapag befindet. Freilich entbehrt das umfangreiche Gebäude, das man bereits vom Jaffatore aus erblicken kann, jedes besonderen monumentalen Schmuckes, was aber dadurch erklärlich wird, daß das Grundstück Besitztum des griechischen Patriarchats ist und von A. Jast zum Zwecke eines modernen, großangelegten Hotelbetriebes nur gepachtet werden konnte. „Auch das Grand New Hotel“ innerhalb der Straße am Jaffator—in griechischem Besitz—ist ein schönes modernes Gebäude. Weitere hervorragende Bauten befinden sich direkt am nördlichen Teile der Stadtmauer; ganz abgesehen von dem mächtigen Komplex des Russischen Pilgerhauses, der sogar eine große, schöne, vollständig freigelegene Kirche in sich schließt. Da ist das Pilgerhaus der französischen Katholiken vis-à-vis dem neuen Sultanstore und außerhalb des Damaskustores, am Wege zum Tale Kofaphat, auf geringerer Anhöhe der bedeutende schloßähnliche Bau des neuen deutschen katholischen Hospitales, das von Vater Dunkel geleitet wird. Endlich, obwohl nicht mehr zum eigentlichen Stadtbilde gehörend, ist noch der Bau der Kaiserin Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Scopus, dem nordwestlichen Ausläufer des Delberges, zu erwähnen, dessen einzelne Gebäude, außer der Kirche, bereits unter Dach gebracht werden können. Die Einweihung der großartigen Anlage soll im nächsten Frühjahr erfolgen. Aus Kaiserwehrt sind auch schon die Schwestern eingetroffen, die in dem mit der Stiftung verbundenen Hospitale den Krankendienst zu übernehmen haben werden. Zu den neueren monumentalen Bauten gehört auch der Abenturm auf dem Mauerwerk des Jaffatores—das Werk eines griechischen Architekten. Freilich will sich der Turm in seiner zielichen Linienführung trotz seiner Höhe neben dem robusten Mauerwerk der alten Herodesburg in das Gesamtbild nicht gut einfügen und ein wichtigerer Bautil wäre wohl am Plage gewesen; indessen steht in Jerusalem und gerade an diesem Plage so viel Modernes neben Antikem, daß man auch diese „Verschönerung“ des Jaffatores noch mit in den Kauf nehmen kann.

In ganz hervorragendem Maße wird aber die bauliche Entwicklung Jerusalems bedingt durch die massenbaste jüdische Zuwanderung, die namentlich im Nordosten der Stadt, zu beiden Seiten der äußeren Jaffastrafe und nördlich vom Damaskustore ganz neue Viertel—jüdische Kolonien—entstehen läßt, die zum Teil ein recht nettes und reinliches Aussehen haben, zum Teil aber auch, wie beispielsweise die westliche Hälfte von Rachal l'Zijon, wahre Schmutzbanfen bildet. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß Jerusalem recht bald—schon hinsichtlich seines enormen internationalen Fremdenverkehrs—in bezug auf sanitäre Maßnahmen, ein strafferes Regiment erhielte; jetzt muß unsere Stadt, trotz mancher dankenswerter Neuerungen der letzten Zeit, noch immer als eine recht schmutzige bezeichnet werden. Angesichts der ersten Häuser und der Zitadelle, am oberen Einmündungspunkte, gibt es einige alte, zur Regenzeit natürlich feuchte und dumpfe Grabhöhlen, die jahraus, jahrein von Menschen bewohnt werden. Die licht- und luftlosen, schmutzstrotzenden Löhler sind mit primitiven Holztüren des Nachts verschlossen. Ein derartiges Wohnen dürfte im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und Hygiene unbedingt verboten werden. Auf dem Wege von der Judenkolonie Montefiore zum Bahnhofs, also auf einem Hauptverkehrswege, muß man zeitweilig

geradezu eine Kloafengrube passieren, während die engen, dunklen Gassen der jüdischen Kolonie gegenüber dem Marktplatz so voller Kot und Unrat sind, daß sie selbst im Sommer nie ganz austrocknen und einen entsetzlichen Geruch verbreiten. In letzterer Kolonie war auch der Hauptherd der nun glücklich beseitigten Genickstarre-Epidemie.

Auch im Südwesten der Stadt, in der Ebene Nephaim, wo Jahrzehnte lang die deutsche Tempelkolonie mit ihren schmucken Landhäusern und Gärten ziemlich isoliert dastand, ist in letzter Zeit sehr viel gebaut worden. Eine stattliche Reihe von Häusern vermöglicher Araber und Griechen ist gleichsam an die deutsche Kolonie angeschlossen worden. Wie es heißt, soll in nächster Zeit in der Ebene Nephaim, der Bahulinie entlang, eine italienische Kolonie ins Leben gerufen werden. Selbstverständlich ist durch diese Unternehmungen auch der Grund und Boden horrend im Preise gestiegen.

Die Entführung von Kindern zum Zwecke der Erpressung eines Lösegeldes nimmt in verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Form einer verhängnisvoll um sich greifenden kriminalistischen Spezialität an, wofür die Entführung des zehnjährigen William Whit in Sharon (Ohio) als typisches Beispiel gelten darf. Der Knabe wurde, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus New York geschrieben wird, von zwei Männern unter dem Vorwande, daß sie ihn zum Vater bringen sollten, aus der Schule geholt. Das Kind folgte ihnen willig und war von dem Augenblick an verschwunden. Jetzt traten die Finanzagenten der Entführer in Aktion, die sich mit dem geängstigten Vater auf Grund der von diesem für die Wiederherbeischaffung des Kindes ausgesetzte hohe Belohnung in Verbindung setzten. Die Bemühungen der Polizei, den Verbrechern auf die Spur zu kommen, blieben eben so ergebnislos, wie die Streifzüge der aufgebotenen Kavalleriepatrouillen, die die Gegend nach allen Richtungen hin absuchten. Nach langen Verhandlungen zwischen dem Vater und den Agenten der Entführer, erklärte sich endlich eine die Vermittlerrolle spielende Frau bereit, den Knaben gegen Zahlung einer Summe von 40 000 Mark und Zusicherung völliger Straflosigkeit für alle an dem Raub Beteiligten wieder ins Elternhaus zurückzubringen. Das geschah auch, nachdem der Vater das volle Lösegeld erlegt hatte. Der den Eltern wiedergegebene Knabe wußte leider über den Ort, wo er interniert gewesen, keine verlässlichen Angaben zu machen. Er bekundete aber, daß ihn die Räuber gut behandelt hätten. Der für die in Amerika grassierende Entführungsmarie kennzeichnende Fall hat in der öffentlichen Meinung so tiefgehende Erregung wachgerufen, daß im Senat von Pennsylvania bereits ein Gesetz eingebracht wurde, das für die des Verbrechens der Entführung Ueberführten die Todesstrafe und für ihre Helfershelfer lebenslängliche Zuchthausstrafe festsetzt.

Stimmen aus dem Publikum.

I.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Gestatten Sie mir zu dem Artikel „Die deutschen Kolonien Mariensfeld, Petersdorf und Freudental in Transkaukasien“ in Nr. 44 Ihres geschätzten Blattes folgende Ergänzungen resp. Zurechtstellungen zu machen, wozu ich mich von Amts wegen berufen fühle, und lassen Sie dieselben in der nächsten Nummer der „Kaut. Post.“ zum Abdruck gelangen: „Der gegenwärtige Pastor von



Mariensfeld bekommt außer dem Kronsgehalt (700 Rbl.) und den angeführten Naturallieferungen noch 150 R. von der Gemeinde, dafür hat es aber mit den 400 Rub. den seine besondere Verdienst, indem die Gemeinde unter mancherlei Vorwänden eine geringere Quantität desselben liefert, da der gegenwärtige Pastor, als Junggeselle, keine Kühe hält. — Was ferner den Konflikt zwischen dem Mariensfelder Pastor und Lehrer Schmied bezüglich des Unterrichts im Katechismus betrifft, welchen Konflikt ich zu Gunsten des Pastors entscheiden mußte, so verhält es sich damit folgendermaßen: Die Synode vom Jahre 1900 hat das von einer aus ihrer Mitte gewählten Prüfungskommission betreffs Regelung des biblischen Geschichts- und des Katechismusstoffes für die transkaukasischen Kolonialschulen festgestellte Programm bestätigt. Jene Kommission hat nun unter anderem die Ansicht ausgesprochen, daß „die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Schuljahre den Lehrern überlassen werden könne“, selbstverständlich im Rahmen des vom Gesetz Erlaubten, wobei es sich vor allem um einzelne Sprüche und Lieder aus dem Gesangbuch handelte. Von dieser Freiheit machen auch bis auf den heutigen Tag alle unsere Religionslehrer ausgiebigen Gebrauch. Lehrer Schmied hat dagegen, gestützt auf ein mißverständliches Schreiben meines Vorgängers, eine willkürliche Einteilung des Katechismusstoffes in seiner Schule eingeführt, welche im Widerspruch mit der in allen übrigen Kolonien üblichen Verteilung dieses Stoffes stand und dazu noch den Nebelstand zur Folge hatte, daß der Pastor in jedem Jahr mit Konfirmanden zu tun hatte, die nie in ihrem Leben die Erklärung zu den 10 Geboten gelernt hatten. Da Lehrer Schmied auf eine diesbezügliche Vorstellung und Anordnung des Ortspastors sich einer direkten Widersetzung seinem nächsten Vorgesetzten gegenüber zu Schulden kommen ließ, so war ich gezwungen, das oben erwähnte Schreiben meines Vorgängers außer Kraft zu setzen und so diesem Konflikt ein Ende zu machen. Oberpastor D. Wirén.

Helensdorf, d. 1. Mai 1909.

II.

Geehrter Herr Redakteur!

In Betreff der von mir auf der Versammlung vom 19. April getanenen Äußerung, ich hätte einen Befehl in der Tasche, welcher dem Kirchenrat das Recht gebe, am nächsten Tage schon den Bau von Läden auf dem Kirchenplatze fortzusetzen, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt: Das Schreiben des Herrn stellv. Gouverneurs sub Nr. 676 wurde mir am 18. April um 1/5 Uhr Nachmittags eingehändig. Da das Datum auf dem Schreiben undeutlich vermerkt war, wandte ich mich an den Polizeibeamten Herrn Sj. . . . *), der mir das Schreiben zur Unterschrift vorwies, mit der Frage, von welchem Datum dasselbe sei und erhielt die Antwort, das Schreiben sei vom 15. April. Dieses Datum notierte ich auf der Kopie, welche ich von dem Schreiben nahm, da das Original zurückgegeben werden mußte. Die in der Baufrage früher eingelaufenen Schreiben vom 8. und 13. April kannte ich, dieselben befanden sich aber bei dem Sekretär des Kirchenrats und die Nummern dieser Papiere hatte ich damals nicht

*) Wir können den Namen des betr. Polizeibeamten aus gewissen Rücksichten nicht wiedergeben, was wir den Herrn Einsender zu entschuldigen bitten. Die Redaktion.

in Gedächtnis. Da das dem Sekretär des Kirchenrats am 13. April zugestellte Schreiben vom 11. April datiert war, so ist mir am 18. vorgelegte Schreiben angeblich das Datum des 15. April trug, war ich der Ueberzeugung, daß es sich um eine neue Verordnung des Herrn stellv. Gouverneurs handelte und habe bona fide meine Äußerung auf der Versammlung am 19. April getan. Infolge der Nachschrift der Redaktion der „Kauf. Post“ zu meinem „Eingefandt“ in der Nr. 45 habe ich mich in die Kanzlei des Prästaws des 4. Stadtteils und in die Kanzlei des Herrn Gouverneurs begeben, um nochmals Einmüt in die Originalpapiere zu nehmen. In der Kanzlei des Prästaws erklärte mir Herr Sj., daß er mir allerdings am 18. April gesagt habe, daß das Schreiben des Herrn stellv. Gouverneurs vom 15. datiere, daß er sich aber geirrt habe und das richtige Datum der 10. April sei. Desgleichen sagte mir der Beamte in der Kanzlei des Herrn Gouverneurs, der mir die betreffenden Papiere zur nochmaligen Durchsicht vorwies, auf meine Frage, von welchem Datum das Schreiben, das mir am 18. April vorgelesen sei, datiere, er habe dasselbe zuerst auch für den 15. April gehalten, es sei aber der 10. April. Es stellt sich hiermit heraus, daß ich durch die verspätete Zustellung des Schreibens des Herrn stellv. Gouverneurs vom 10. April und die irrtümliche Angabe des Herrn Sj., daß das Schreiben vom 15. April datiere, irreführt worden bin und meine Mitteilung auf der Versammlung am 19. April eine irrtümliche war. Ich erachte mich daher für verpflichtet, solches öffentlich zu erklären. Arthur Meder.

Tiflis, 4. Mai 1909.

Nachschrift der Redaktion. Unser Mitarbeiter Herr Cand jur. A. J. hat in unserem Auftrage Einsicht in das von Herrn Meder angezogene Schriftstück genommen und darauf der Redaktion folgendes berichtet:

„Das Schreiben des Herrn stellv. Gouverneurs vom 10. April sub Nr. 676 ist Herrn Arthur Meder allerdings erst am 18. April, eröffnet worden. Die Kall im Datum (10. April) hat oben von links nach rechts einen Schnörkel, welcher bei flüchtigem Hinschauen tatsächlich die Vorstellung erwecken kann, das Datum laute: nicht 10., sondern 15. April. Dafür aber trägt gleich die erste Seite des Schriftstücks dreimal das Vermerk des 10. April und zwar: 1.) als Datum des Empfangs des Schriftstücks in der Verwaltung des H. Polizeimeisters (ein blauer, sehr deutlicher Stempel, der schon durch seine Größe auffällt); 2.) als Datum der Resolution des H. Polizeimeisters (Uebersetzung an den Prästaw des 9. Stadtteils): „10./IV № 5800“ (mit der Hand geschrieben) und 3.) als Datum des Empfangs seitens des Prästaws des 9. Stadtteils: „10. Apr. 09“ (als Stempel—gedruckt). Ferner befindet sich auf der Rückseite des Beschlusses sub Nr. 676 die Mitteilung des Prästaws des 9. Stadtteils an den des 4. Stadtteils, daß der vorstehende Befehl des Herrn stellv. Gouverneurs dem Herrn Kirchenratspräsidenten Arthur Meder, wohnhaft an der Neuen-Debutow-Str., zu eröffnen sei. Diese Mitteilung trägt in deutlicher Schrift das Datum des 11. April usw. Wie angesichts dieser Daten der Gewährsmann des Herrn Arthur Meder letzterem die Auskunft erteilen konnte, der Befehl des Gouverneurs sei vom 15. April (statt vom 10. April) datiert, erscheint einfach rätselhaft. Noch rätselhafter aber erscheint es, wie Herr Arthur Meder bei A. fertigung der Abschrift das dreimalige

Bemerk, betreffend den 10. April, nicht hat sehen können, da es, wie gesagt, auf derselben Seite steht und geradezu in die Augen springt. Eine bereits am Vormittage des 11. April von privater Seite genommene Abschrift des Schreibens vom 10. April sub Nr. 676 beweist deutlicher als jede logische Folgerung, daß bei aufmerksamerem Abschreiben ein Irrtum bezüglich des Datums ausgeschlossen war, da andernfalls das dreifache Bemerk des 10. April unsinnig erschienen wäre.—Die Behauptung Herrn Meders, daß auch in der Kanzlei des Gouverneurs ein Beamter sich anfänglich geirrt habe, klingt noch unwahrscheinlicher als die erste. Der Direktor der Kanzlei, an welchen sich der Herr Kirchenratspräsident doch wohl als an den Chef der von ihm in Anspruch genommenen Behörde zunächst gewandt haben dürfte, weiß nämlich von einer solchen Erklärung Herrn Meder gegenüber nichts. Letzterer hätte daher gut getan, auch den Namen seines zweiten Gewährsmanns anzugeben.—Außerdem hat Herr Arthur Meder schon deshalb nicht gut annehmen können, daß der Befehl sub Nr. 676, bloß weil er ihm erst am 18. April eingehändigt wurde, ein „neuer“ wäre, weil in dem späteren Befehl vom 11. April sub Nr. 690 (zu Anfang desselben) nur von dem Befehl sub Nr. 676, datiert v. 10. April, die Rede ist und der Nachsatz: *Начало Начертания Е. И. В. на Кавказъ въ отъезду изъ Лондона...*“ sich daher auch nur auf diesen Befehl (sub Nr. 676) beziehen konnte.—Wenn aber Herr Oberlehrer Meder vom Befehl sub Nr. 676 tatsächlich nicht schon vor dem 18. April Kenntnis erlangt hatte, so fragt es sich, welchen Befehl er — und mit ihm der gesamte Kirchenrat — dann durch den Befehl sub Nr. 690 für abgeändert („въ отъезду“) erachtete? Wenn aber auch gar niemand im Kirchenrat die Notwendigkeit der Klarstellung der scheinbaren Ungenauigkeit ein sah und man also die Ungenauigkeit einfach auf sich beruhen ließ, trotzdem die Angelegenheit von größter Wichtigkeit nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für den Kirchenrat selbst war, so kann man sich nur darüber wundern, wie Herr Arthur Meder nicht gleich bei Eröffnung des Befehls sub Nr. 676 auf den Gedanken kam, daß eben dieser Befehl das fehlende Mittelglied zwischen dem ersten Befehl vom 8. April und dem letzten vom 13. April sein könnte, und daß er auch hernach nicht, d. h. weder am Abend des 18., noch am Morgen des 19. Apr., d. h. vor der Gemeindeversammlung, seine „Uebersetzung“ bezüglich des „neuen“ Befehls durch Rücksprache mit dem Sekretär des Kirchenrats zu verifizieren, d. h. auf ihre Uebereinstimmung mit den Tatsachen zu prüfen, für nötig befunden hat.“

Soweit der Bericht unseres Mitarbeiters, dem wir nichts hinzuzufügen haben. Wir erachten die Sachlage nun als zur Klärung geklärt. Denn wer sich bis dahin kein Urteil über den Verfall zu bilden vermocht hat, dem würden auch weitere „Eingekantet“ und „Nachschriften der Redaktion“ nichts helfen. Wir werden daher in dieser Angelegenheit keinerlei Zuschriften mehr Raum in den Spalten unseres Blattes gewähren.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Vergebens: Zum 2. und 3. Mal: Stanislaw Rajewsky, Steuerinspektor, katholisch, mit herabge. Schäfer.
Geborenen: 1) Friedrich Benzin, 6. Jahre alt; 2) Ferdinand Binder, 35 (9) Jahre alt.
 Die zum 10. Mai c. angezeigte Gemeindeversammlung ist verfolgt auf den 21. Mai c.

Ystige Gefe.

— **Unerfroren.** Schneider (wütend): „Na, ich sehe, daß ich von ihnen doch nichts kriegen — ich schenke Ihnen die zwanzig Mark!“ — Schuldner: „Dann ist es eigentlich billig, daß Sie mir acht Mark herauszahlen, Meister, denn jedermann sagt, daß die Hofe nur zwölf Mark wert gewesen sei!“

— **Passende Bezeichnung.** A.: „Wer war die hübsche Kleine?“ — B.: „Töchterchen eines reich gewordenen Töpfers.“ — A.: „Allerliebste Töpfersplange!“

— **In Verlegenheit.** Biertrinker: „Nun weiß ich nicht: Hat mei' Alte g'sagt, ich soll nur zwei Maß trinken und um zwölf heimkommen, oder hat sie gesagt, ich soll zwölf Maß trinken und um zwei dabeim sein?“

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

April. 1909.	Luftdruck. (Baromet.)		Temperatur nach Celsius.		Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
	mm.	Mittel.	Max.	Min.		
30. Donnerstag.	730.4	21.5	28.0	15.2		{ Starke Wetterleuch- ten. Tau. Wetterleuch. " Tau. "
1. Freitag . . .	29.4	21.7	28.8	16.3		
2. Sonnabend . .	30.1	21.3	28.2	15.1		
3. Sonntag . . .	29.9	21.3	27.3	15.6		
4. Montag . . .	27.9	20.9	27.1	14.8		
5. Dienstag . . .	27.5	21.0	28.9	12.3		
6. Mittwoch . . .	28.5	22.2	29.4	13.1		

Briefkasten der Redaktion.

Heren **Verpaster Wirén** in **Selenendorf**. Indem wir Ihnen für die Mitteilungen aus Georgsfeld, Annenfeld und Selenendorf bestens danken (Sie finden sie in der heutigen Nummer wiedergegeben), bitten wir Sie zugleich um die Zusendung einer Abschrift bzw. eines Auszugs aus den Statuten des Selenendorfer Schulrats, zwecks Veröffentlichung in einer der nächsten Nummern.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Arthur Zeiß.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) Am Erwan-Platz; 2) Michael-Pl. Zweiggeschäfte: in Baku und Batum.

**empfiehlt allen Winzern
zur Behandlung der Weinstöcke**

**Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung
nötigen Artikel.**

*Die Kaukasische Pharmazeutische
Handelsgesellschaft*

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die
Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Sommer-Fahrplan 1909,

vom 18. April 1909 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet

Nach Petersburger sind von nachstehend angegebenen Zeiten 58 W. abzuziehen

Nr. des Zuges.	Abg.	Ant.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Ant.	Nr. des Zuges.
Р. 74/75	1.44	12.35	Alexandropol.		8.45	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	4.58	3.38			8.22	6.23	С. 80/81
Pa. 12	10.11	1.05	Aglasa.		4.29	8.06	Р. 3
Pa. 6	7.36	10.27			8.51	12.11	Pa. 5
Р. 4	11.38	2.37			7.36	10.45	Pa. 11
Pa. 12	10.11	2.18	Baku.		12.01	8.06	Р. 3
Pa. 6	7.36	12.41			6.28	12.11	Pa. 5
Р. 4	11.38	6.07			5.48	10.45	Pa. 11
С. 1	8.31	7.32	Batumi.		5.38	6.48	Pa. 6
Р. 3	9.04	10.33			9.08	10.33	Р. 4
Pa. 5	1.01	2.34			10.21	9.36	С. 2
Pa. 7/8	9.58	3.23	Portskom.		2.04	7.44	Pa. 7/8
Р. 9/10	3.28	8.51			4.03	9.02	С. 9/10
Pa. 12	10.11	4.13	Elisabethpol.		12.53	8.06	Р. 3
Pa. 6	7.36	1.41			5.41	12.11	Pa. 5
Р. 4	11.38	6.01			4.24	10.45	Pa. 11
Р. 74/75	1.44	7.28	Griwan.		11.58	6.26	Pa. 72/73
С. 78/79	4.58	1.57			5.18	6.23	Pa. 80/81
Р. 74/75	1.44	7.12	Kars.		5.14	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	4.58	4.23			4.27	6.23	С. 80/81
Р. 74/75	1.44	3.33	Sandar.		4.49	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	4.58	6.43			4.40	6.23	С. 80/81

С—Schnellzug, P—Postzug, Pa—Postauszug, С—gemischter Zug. Von 1 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Sammler

von Briefmarken etc. erhalten gratis Probennummer der „Internationalen Lauschriften“ von Karl Hebbel, Weissen (Zachsen).

103 Dessj. Land

3—3

zu verkaufen in einer deutschen Kolonie bei den landwirtschaftlichen Anwesen, mit 5 Dessj. Weinberg, 5 Dessj. Obstgarten, 9 Dessj. zu bewässern aus dem Fluss; 2 Wohnhäuser, Stallung; geeignetes Land zu weiteren Anlagen; anschießend günstig. Landkauf. Adresse: Пятигорскъ Терек. Обл. Якову Пруницъ.

Kochbutter.

Für größere und kleinere Abnehmer liefere ich von jetzt ab reinliche, gute Kochbutter in Fässern von 1 Pud und mehr Inhalt ab, franco Tiflis in's Haus, zum Preise von 14 Abl. Bestellungen sind zu adressieren an

Albrecht Nikles in Katharinenfeld. 3—2

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Freipost für jeden Einwendung einer 10 R. Reichs-Mark. Zentral- u. d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1

Sobien eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Vaughast-Str. Nr. 8, Haus Enfiadschianz. Вокзальная ул. д. № 8. Telefon Nr. 695.

- Dr. E. D. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ B. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Kehlkopf, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
- „ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ A. A. Diassamidse, täglich von 11^{1/2}—12^{1/2} Uhr vorm. Syphilis, Haut u. venerische Krankheiten.
- „ N. M. Mellkow, täglich. Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.
- „ I. G. Gomartell, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
- „ W. S. Muschelow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2^{1/2} Uhr nachm. Augenkrankheiten.

Abend-Empfang

- „ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
 - „ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
- In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Röntgen-Untersuchungen ausgeführt, und Ammen beschäftigt. 0—5

Jede Konsultation kostet nur 50 Kop.

Maschinenfabrik &

Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,

Stein- und Stahnpresen,

gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlstein, Balancen,

Mühlbäcken etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mahlmühlen.

0—18



Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

1888

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

T I F L I S,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON:
PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.